

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Unsere Feinde sind nichts, solange Gott mit uns ist. Und Gott war immer mit uns.“

Mit diesen Worten, liebe Presbyterinnen und Presbyter, liebe Geschwister, mit diesen und immer wieder ähnlichen Worten rief der Herrscher sein Volk zum Vertrauen. Weil und solange Gott mit uns ist, kann keine Macht der Welt uns beugen.

Ajatollah Ruholla Chomeini, Revolutions- und Religionsführer des Iran, pflegte so sein Volk zur Zuversicht zu rufen. Damals, in den zehn Jahren seiner Regentschaft, und ebenso wie sein Nachfolger Ajatollah Ali Chameini es bis heute tut. Solange Gott mit uns ist...

„Then conquer we must, / when our cause, it is just, / and this be our motto: / IN GOD IS OUR TRUST.“

So wiederum, liebe Geschwister, so singt der mächtige Feind aus dem Westen.

The star spangled banner – Strophe 4.

Dann müssen wir siegen / wenn unsere Sache gerecht ist. / Und dies sei unsere Losung: / „Wir vertrauen auf Gott.“

Und damit niemand vergisst, wie groß das Gottvertrauen ist, druckt man in den USA dies Leitwort prominent auf jeden Dollarschein. Die Banknoten der Federal Reserve tragen sichtbar dies Bekenntnis: In God we trust. Mit Gott unterwegs bei jedem Deal, in jeder Kasse.

Ein Blick nach Osten wiederum verstört in keiner Weise weniger. Den Angriffskrieg auf die Ukraine sieht der Moskauer Patriarch Kyrill als "metaphysischen Kampf" im Namen "des Rechts, sich auf der Seite des Lichts zu positionieren, auf Seiten Gottes, auf Seiten dessen, was uns das Licht Christi, sein Wort, sein Evangelium offenbaren".

Russlands Krieger - mit Gott unterwegs.

Und wir? Blicken befremdet auf einen muslimischen Gottesstaat, einen russischen Propaganda-Patriarchen, auf God's own country, wo die Sprecherin des Weißen Hauses neulich dekretierte, Gott selbst habe Trump als Präsidenten sehen wollen.

Really?

Unterwegs mit Gott...

Bevor wir nun aber meinen, als Volk der Dichter und Denker und als aufrecht-aufgeklärte Protestant:innen über derlei Dinge erhaben zu sein: So lange ist das alles auch bei uns nicht her. 1847 beschloss man im evangelischen Preußen, auf die Koppelschlösser der militärischen Mannschaften jene berühmten drei Worte zu stanzen: „Gott mit uns“. Im Kampf gegen Napoleon war das den Preußen zum Wahlspruch geworden, in metergroßen Lettern prangt der Halbsatz auf dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal. Und selbst nach dem Ende der Allianz von Thron und Altar blieb man sich solcher Hilfe Gottes sicher. Bis schließlich „Gott mit uns“ Reichsadler und Hakenkreuz umrahmte; so umgürtet zog man vor 85 Jahren gegen den Rest der Welt. Erst nach dem grenzenlosen Grauen war in Deutschland Schluss mit dieser Blasphemie. Gott mit uns.

Will sagen, liebe Geschwister: Von Gott und seinem Weggeleit zu reden ist eine ernste Sache. Es geht um viel – um alles, um Leben und Tod sowieso. Ich kann mir nicht helfen, ich zögere und zucke meist, ich horche auf und bin hellwach, wo immer es heißt „Gott mit uns“.

Schon immer und auf allen Seiten, in allen Religionen und Epochen, durch die ganze Geschichte hindurch bis auf den heutigen Tag reklamiert man Gottes Weggeleit, oft wenn's ins Feld ging. Um die Nation und den heiligen Krieg oder Sieg.

Eine ernste Sache – von Gott und seinem Weggeleit zu sprechen. Immer schon und heute erst recht.

Was heißt: Es kommt schon drauf an. Es kommt schon sehr drauf an, von welchem Gott wir reden, was und welchen Gott wir meinen und bekennen, wenn wir sagen: Unterwegs mit Gott.

Mit welchem Gott also sind wir denn unterwegs?

Feststeht: Ohne eine Auskunft dazu gerät ein „Unterwegs mit Gott“ schnell zur frommen Formel. Im besten Fall harmlos, im schlimmeren gefährlich – siehe oben.

Aber Gott, der mit uns, der mit dir und mir auf dem Weg ist kein Talisman für unterwegs, lässt sich nicht als Maskottchen missbrauchen, als Glücksbringer herumtragen und nach Bedarf zum Einsatz bringen.

Das ist wichtig: Nicht wir tragen Gott mit uns herum oder aufgeplustert vor uns her – Gott ist mit uns unterwegs.

Also – wer bist du, Gott, an unserer Seite?

„Ich bin Adonaj, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus der Knechtschaft geführt habe“, stellt unser Gott sich vor. Das ist das Urdatum, das ist der Anfang, dem unser Glaube entspringt. Der Beginn des Weges mit Gott. Für Juden und Christen.

Man kann diesen Satz auch anders übersetzen, nämlich so: Ich bin dein Gott, WEIL ich dich aus Ägypten aus der Knechtschaft geführt habe.

Das war und ist der Gott, der mit uns unterwegs ist. Das muss der Gott bleiben, von dem wir reden und von dem wir heute uns unsere Wege zeigen lassen. Gott, der befreit - aus Knechtschaft, Lähmung und Abhängigkeit.

Natürlich: Die Tyrannen heißen für uns nicht mehr Pharao und das Land der Knechtschaft nicht mehr Ägypten. Die Fleischtöpfe, die die Befreiten in der Wüste sich zurück ersehnten, haben heute andere Füllung.

Vielleicht wird manches davon auch heute und hier, auch in den Foren und Workshops euch in den Sinn gekommen sein. Bindungen, die unfrei machen. Verquickungen, Verstrickungen, die schier unauflöslich scheinen. Gewohnheiten, Gewissheiten, Selbstverständlichkeiten, in denen wir uns eingerichtet hatten. Die Sicherheit zu schaffen schienen.

Traditionen, Nostalgie, verführerische Vergangenheit. All das hat große Macht, ist eine große Versuchung.

Systemrelevanz. Gesellschaftlicher Status, staatsanaloge Strukturen, Rechtsansprüche, Privilegien und Pfründe, Steuern und Ansehen, sicher geglaubte Ressourcen.

Vieles fällt einem ein, das uns festhält und lähmt, uns fesselt an die Vergangenheit, vieles, von dem wir nur schwer uns lösen und befreien können. Im persönlichen Leben. In einer Gesellschaft im Wandel.

Und eben auch in unserer Kirche. In der wir unterwegs mit Gott sein wollen.

Manches hat das Judentum dem Christentum voraus. Etwa dies: Es hat dem Unterwegs-Sein Gottes mit uns ein eigenes Gedenken, ein eigenes Fest gestiftet: Sukkot, das so genannte Laubhüttenfest. Sukka, so heißt die Hütte aus Ästen, Blättern und Matten, die bei diesem Fest draußen unter freiem Himmel gebaut wird. Zur Erinnerung an die provisorischen Behausung, in der das Volk auf dem Weg in die Freiheit wohnte. Ihr Dach soll Schatten spenden, aber so fragil und offen sein, dass man nachts die Sterne hindurchfunkeln sieht. Ein schönes, ein hoffnungsvolles Bild, eine gute Erinnerung für eine Kirche nicht zuletzt, in der es momentan so viel Provisorisches und Fragiles gibt, in der man mancherorts durch morsche Dächer gucken kann – weil das Geld für den Dachdecker fehlt.

Sukkot ist auch der Name des Ortes, an dem Gott sich mit den Befreiten auf den Weg macht. Erzählt in Exodus im 13. Kapitel:

Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

So ist der Gott des Auszugs unterwegs mit den befreiten Menschen. Als Säule, am Tag in Gestalt einer Wolke, des Nachts als Feuer, lodern und hell.

Eine wunderbar spannungsreiche Mischung aus Stabilität und Dynamik, Form und Veränderung – die feste, starke, standhafte Säule und zugleich Wolken und Feuer, in jedem Augenblick bewegt, in immer neuen Formen, voller Energie und Licht.

So zeigt sich Gott. Nicht als unbewegter Bewegter, nicht als Statue und Standbild, vor dem man verharrt und sich niederwirft, nicht zum In-die-Ecke-stellen als Deko in Kirche und Gemeindehaus. Sondern beweglich und bewegbar, zum Greifen nah - und doch nicht fassbar, augenfällig und doch verhüllt.

So ist Gott. Er bewegt sich und setzt in Bewegung. Ist mobil und macht mobil.

„Um sie den rechten Weg zu führen“, wie es heißt. Nicht um ziellos mit ihnen umher zu spazieren. Der Satz „Der Weg ist das Ziel“, trifft hier nicht zu, auch wenn die Befreiten auf dem Weg viel lernen, was unbedingt nötig ist, um Zukunft zu haben.

Gott hat ein Ziel, zu dem er führt, das Land, wo Milch und Honig fließen, wo Recht strömt und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Die Leute in der Wüste verlieren das oft aus den Augen, haben eher das Gefühl im Kreis und in die Irre zu laufen, Umwege zu gehen oder einer Fata Morgana zu folgen.

Wer kennt das nicht.

Dass es Gottes Weg war und nicht umsonst so war, verstehen sie erst hinterher, das ist die Würde ihrer Freiheit.

Dieser Freiheit, die, wie Israel dann im Gelobten Land erfährt, schnell auch wieder zu verspielen ist.

Die Bibel erzählt von allen denkbaren Irrungen und Wirrungen. Aufbruch und Auszug, Bewegung und Begeisterung, Glaube und Vertrauen in Gott, der durch Tage und durch Nächte führt. Und dann wieder: Abfall und Zweifel, Murren und Maulen, der Tanz ums Goldene Kalb. Das Streben nach menschlicher Macht, nach Herrschaft. Nach dem Recht des Stärkeren. Sich

durchzusetzen und zu behaupten – ohne Rücksicht auf Verluste, aufeinander – und ohne Rücksicht auf Gott.

Recht und Gerechtigkeit? Wer kann sich das leisten.

So hat es Israel erlebt. So ist der Mensch. Davon sprechen die Propheten, pausenlos, davon erzählt die Bibel von den ersten Seiten an.

Vom Paradies an neigt der Mensch dazu, es zu vermässeln, zu vermurksen. Nicht Gott zu folgen und nach seinem Weg und Recht zu fragen – sondern eigenen Plänen und Zielen.

Und Gott? Was tut Gott? Bleibt unterwegs. Mit Israel. Mit uns Menschen.

Durch die Geschichte hindurch. Geht uns nach.

Lässt sich auf unsere kruden Wege ein. Kommt in die Welt, legt sich als Kind in eine Krippe. Unter dem Dach eines Viehstalls, durch das der Stern der Weisen scheint.

Gott kennt uns Katastrophenmenschen. Die wir so gern nur eigene Wege gehen, nur eigenen Zielen folgen.

Und macht sich dennoch auf den Weg zu dir und mir.

Will nicht allein im Himmel thronen. Sucht dich und mich, sucht sein Volk, den Menschen. Also hat Gott die Welt geliebt...

Kommt und verkündet sein Reich. Wo das Recht strömt wie Wasser. Preist die Armen und Friedfertigen, die Barmherzigen und Sanftmütigen selig. Feiert das Leben mit Sünderinnen und Sündern wie uns. Stiftet Gemeinschaft, schenkt Gnade und Vergebung. Heilt, öffnet die Augen, befreit von Lähmung und Schuld. Pfeift auf das Recht des Stärkeren - begibt sich aller Macht um seiner himmlischen Liebe willen.

Ja, ergibt sich am Ende der Logik dieser Welt. Tödlich. Wer die Kreise der Mächtigen stört, lebt gefährlich. Stirbt für dich und mich am Kreuz – damit auch der Tod uns niemals trennen kann von ihm. Und liebt den Tod in Grund und Boden. Allmächtiger.

Auferstehung. Ostern. Schafft neues Leben gegen die alte Macht des Todes.

Das ist der Gott, der mit uns unterwegs ist.

Und darum, nur darum sind wir es gemeinsam. Unterwegs als Kirche, als Gemeinde, als Christinnen und Christen.

Um von diesem Gott zu zeugen. Um die Schrift, die Texte, die Geschichten, um den Glauben unserer Mütter und Vormütter, unserer Väter und Vorväter zu bezeugen, zu bewahren. Den Glauben an diesen Gott der Liebe. Der Recht will und Gerechtigkeit, der sich selbst hingibt – weil gerade und nur so die Macht des Todes gebrochen wird.

Dazu sind wir da. Miteinander Kirche. Von Gottes Geist bewegt. Um an diesen Gott zu erinnern. Um miteinander unseren Glauben an diesen Gott zu leben, zu feiern, ihn immer neu zu lernen. Dieses Wort vom Kreuz, das der Welt schon immer töricht schien und ein Ärgernis war.

Die gute Nachricht von Gottes himmlischer, grenzenloser Liebe, Evangelium, gegen die Logik der selbsternannten Herren der Welt zu bewahren. Dazu braucht es Gemeinschaft. Uns zu stärken. Uns zu vergewissern. Um immer neu miteinander nach dem rechten Weg zu suchen und zu fragen.

Denn auch wir – auch du und ich – geraten immer wieder doch auf Abwege und Irrwege. Wer das dieser Tage nicht begriffen hätte in der Kirche nach ForuM, hätte wenig verstanden.

Umso mehr, umso dringender brauchen wir einander.

Unterwegs - mit Gott und miteinander. Das gehört zusammen. Gott will nicht ohne Menschen sein – und ich auch nicht. Wir brauchen ein WIR.

Gemeinschaft und Gemeinde, miteinander leben, miteinander glauben – das ist unverzichtbar. Wie immer das aussieht. Hoffentlich beweglich. Wegweisend. Hoffnungsvoll. Mobil. Fröhlich. Dynamisch. Voller Energie. Leuchtend. In den Formen so verschieden wie Säulen aus Wolken und Feuer. Das lernen wir gerade.

Um einen Kirchturm herum – oder im weltweiten Netz. Auf Dauer oder auf Zeit. In einer Parochie und über Grenzen hinweg. In einer Kirche – oder in einer Kartoffelscheune. Gemeinde hat viele, viele Formen.

Ihr habt heute gemeinsam eure Fantasien blühen lassen und Ideen entwickelt, wo und wie das “Wir” und das “Ich” zusammenfinden und sich mit diesem Gott auf den Weg machen können.

Wir bleiben beieinander. Wir machen nicht mit beim “Wir gegen die”. Bei den Parolen der Herren der Welt, so sehr sie auf ihre Götter der Macht sich berufen, die das Recht des Stärkeren verkünden.

Wir sind ein bunter, vielfältiger Haufen und werden das bleiben. Und wo wir es noch nicht sind, wollen wir es immer mehr werden. Unterwegs. Kreativ. Mutig. Voller Hoffnung und Zuversicht. Geleitet von Gott.

Wir haben keine Angst davor, weil wir EINS sind in Christus - und nicht durch den Ausschluss der anderen.

Christus sagt nicht: Ich habe einen Weg. Er sagt: Ich bin der Weg. Und die Wahrheit. Und das Leben. Geht in seinem Frieden. Mit Gott. Und gemeinsam.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.